

Helmut Fischer
Der Auferstehungsglaube
Herkunft,
Ausdrucksformen,
Lebenswirklichkeit



Helmut Fischer
Der Auferstehungsglaube

T V Z

Helmut Fischer

Der Auferstehungsglaube

Herkunft, Ausdrucksformen,
Lebenswirklichkeit

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

unter Verwendung von »Drei Marien/Noli me tangere«/14.Jh.;

© akg-images/Lessing

Bibelzitate nach: Zürcher Bibel 2007

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17635-8

© 2012 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Für Ursula,
meine Frau und lebenslange, kritische Gesprächspartnerin

Inhaltsverzeichnis

Hinführung	13
1 Das Weltverständnis als Hintergrund	17
1.1 Das Weltverständnis der Antike	18
1.1.1 Antike Weltmodelle	18
1.1.2 Alttestamentliche Weltmodelle	19
1.2 Das alttestamentliche Gottesverständnis	20
1.3 Auferstehungsvorstellungen	21
1.3.1 Auferstehung im alttestamentlich jüdischen Umfeld	21
1.3.2 Ansätze der Auferstehungshoffnung in der israelitisch-jüdischen Religion	22
1.3.3 Die politische Lage bis zum 2. Jahrhundert v. Chr.	22
1.4 Die apokalyptische Stimmung	23
1.4.1 Krisen als Auslöser	23
1.4.2 Die apokalyptische Weltsicht	23
1.4.3 Das Endgericht	24
1.4.4 Die Auferstehung der Toten	24
1.4.5 Religionsgeschichtliche Wurzeln	25
1.4.6 Die Gestalt eines Menschensohnes	25
1.5 Die jüdische Auferstehungserwartung zur Zeit Jesu	26
1.6 Zusammenfassung	28
2 Auferstehung der Toten in neutestamentlicher Zeit	31
2.1 Der Aufenthaltsort der Toten	31
2.2 Die Auferstehung der Toten als Denkhintergrund	32
2.3 Auferstehung der Toten, Endgericht und die Rolle Jesu	33
3 Die Zeugnisse von der Auferweckung Jesu	35
3.1 Die ältesten Formulierungen	35
3.1.1 Das eingliedrige Bekenntnis	35
3.1.2 Unterschiedliche Sprachformen	36

3.2 Erweiterung der eingliedrigen Formel.....	36
3.2.1 Erweiterung durch »Christus«	36
3.2.2 Erweiterung durch den Hinweis auf Jesu Tod und Bestattung	37
3.2.3 Der Hinweis auf den dritten Tag der Auferweckung	37
4 Der Auferstandene wurde gesehen (gr. <i>ōphte</i>)	39
4.1 Die sprachliche Fassung des »Sehens«	39
4.2 Die Zeugen des »Sehens«	40
4.2.1 Petrus	40
4.2.2 Die Zwölf	40
4.2.3 Die fünfhundert	40
4.2.4 Jakobus und alle Apostel	41
4.2.5 Die Selbstzeugnisse des Paulus	41
4.2.6 Die Berichte zur Bekehrung des Saulus in der Apostelgeschichte	42
5 Das leere Grab und die Jesus-Erscheinungen in den Evangelien	45
5.1 Die Geschichte vom leeren Grab nach Mk 16, 1–8	45
5.2 Die Umgestaltungen des Markus-Textes vom leeren Grab	46
5.2.1 Die Umformung durch Matthäus	47
5.2.2 Die Umformung und Erweiterung durch Lukas	50
5.2.3 Zwischenauswertung	54
5.2.4 Johannes – ein anderes Evangelien-Konzept	55
5.2.5 Die Neugestaltung der Ostergeschichten durch Johannes	57
5.2.6 Joh 21 – ein Nachtrag	60
6 Auswertung der Texte des Paulus und der Evangelien	63
6.1 Historische Aspekte	63
6.1.1 Tod und Bestattung Jesu	63
6.1.2 Das leere Grab	64

6.1.3 Die Erscheinungen in der überlieferten Formel von 1Kor 15,5-8	67
6.1.4 Das Selbstzeugnis des Paulus	68
6.1.5 Die Erscheinung vor den Fünfhundert.....	68
6.1.6 Die Erscheinungen am leeren Grab	69
6.2 Theologische Beobachtungen	70
6.2.1 Glaube gründet nicht in Wahrheitsbeweisen	70
6.2.2 Die Auferstehung Jesu selbst ist nirgendwo Thema	71
6.2.3 Was die Begegnung mit Jesus bewirkt.....	71
7 Die zwei Weisen, von der Auferstehung Jesu zu sprechen	75
7.1 Die Auferstehung der Person als Denkmodell	75
7.2 Die christozentrische Rede von der Auferstehung Jesu.....	76
7.2.1 Der kausale Schluss vom Bewirkten auf einen Bewirker.....	76
7.2.2 Die christozentrische Deutung in der Apostelgeschichte	77
7.2.3 Die Ausgestaltung der christozentrischen Interpretation im 1. Petrusbrief.....	78
7.2.4 Die Auferstehung Jesu in der alten Kirche.....	79
7.3 Die wirkungsbezogene Rede von der Auferstehung Jesu	79
7.3.1 Die österlichen Erscheinungen Jesu als das Offenbarwerden seines Geistes	80
7.3.2 Wie ist Jesus nach seinem Tod lebendig?.....	81
7.4 Andere Ausdrucksformen.....	82
7.5 Auswertung.....	82
7.5.1 Anschauungsformen sind historisch bedingt	82
7.5.2 Überzeugung kann keine Tatsachen erschaffen	83
7.5.3 Die Sprache des Glaubens muss flexibel sein.....	83
8 Die Auferstehung der Toten	85
8.1 Biblische Texte und frühe Kirche.....	85
8.2 Umbildungen des Auferstehungsverständnisses.....	86
8.2.1 Die Apologeten leiten die Hellenisierung ein	86

8.2.2	Der Einfluss der griechischen Gottesspekulation	86
8.2.3	Der Einfluss des griechischen Menschenverständnisses...	88
8.2.4	Das gegenwärtige Auferstehungsverständnis	89
8.2.5	Das lautlose Ende der spekulativen Traditionslinie	90
8.3	Erkenntnisse der historischen Wissenschaften.....	91
8.3.1	Die Unterscheidung von Gehalt und Ausdrucksform des Glaubens	91
8.3.2	Der Glaube an die unsterbliche Seele hat sich aufgelöst.....	93
9	Erwägungen zu einem heute angemessenen Reden von Auferstehung	95
9.1	Die Ausgangslage	95
9.1.1	Zum gegenwärtigen Weltbewusstsein	95
9.1.2	Die Aufgabe	96
9.2	Die Suche nach einer heute verständlichen Ausdrucksform.....	97
9.2.1	Ausdrucksformen kommen und gehen	97
9.2.2	Die zwei Ebenen der Ostertexte	97
9.2.3	Die neue Schöpfung bei Paulus	98
9.2.4	Das Ewige im Jetzt bei Johannes.....	98
9.3	Impulse für das Auferstehungsverständnis auf der Bewusstseinshöhe der Zeit.....	101
9.3.1	Konsequenzen aus der Durchsicht der Auferstehungstexte	101
9.3.2	Schritte hin zu einer zeitgemäßen Sprache.....	102
9.3.3	Auferstehen als unsere Lebenswirklichkeit	104
9.4	Aufgaben und Aussichten für eine neue Sprache	105
9.4.1	Woher kann ein neuer Glaube kommen?	105
9.4.2	Wie kann man heute von Auferstehung reden?	106
9.4.3	Eine Drohung erweist sich als Einladung	108
10	Die Höllenfahrt Jesu.....	111
10.1	Frühe Hinweise	111
10.1.1	Das Alte Testament	111

10.1.2 Das Neue Testament.....	111
10.1.3 Die Ostkirche	112
10.1.4 Die Westkirche	113
10.2. Die Darstellung der Höllenfahrt Christi.....	116
10.2.1 Die Entwicklung in der Ostkirche	116
10.2.2 Die Entwicklung in der Westkirche.....	118
10.2.3 Auswertung	118
10.3 Die Botschaft der Höllenfahrt Jesu	119
10.3.1 Mehr als eine Belehrung über Jesus?	119
10.3.2 Hölle und Tod als Metaphern.....	119
10.3.3 Der Abstieg in die Hölle als Metapher	120
10.3.4 Befreiung und Freiwerden als Metaphern.....	122
Synoptische Darstellung der angeführten Bibelstellen	124
Zitierte Literatur	139

Hinführung

Wo immer vom christlichen Glauben die Rede ist, da wird von allen Seiten darauf hingewiesen, dass die Auferstehung Jesu und die Auferstehung der Toten der Kern der christlichen Botschaft sei. In kirchlichen Kreisen war das Erstaunen groß, als sich 1967 in einer Emnid-Umfrage herausstellte, dass nur 30 Prozent der Protestanten mit der kirchlichen Lehre übereinstimmten, wonach Jesu drei Tage nach seinem Tod mit seinen Jüngern gegessen, getrunken und gesprochen habe und dann leiblich zu Gott zurückgekehrt sei. 40 Prozent nehmen nach dieser Umfrage die Auferstehungstexte nicht wörtlich und für 29 Prozent ist ein Weiterleben Jesu nicht vorstellbar (Harenberg 88). In einer VELK-Umfrage von 1972 erklärten 44 Prozent der Protestanten, die Kirche rede nicht in der Sprache unserer Zeit (Schmidtchen 186). Nach einer Befragung in ausgewählten west- und ostdeutschen Gebieten von 1992 bekannten sich gerade noch 11 Prozent der Befragten zu einer »Auferstehung der Toten durch Gott«. Einen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, der keinerlei Gottesglauben voraussetzt, bekundeten 19 Prozent (Jörns 185f).

Jener überwältigenden Mehrheit der Zeitgenossen, die sich zwar nicht von den traditionellen kirchlichen Auferstehungsvorstellungen, wohl aber vom christlichen Glauben verabschiedet haben, wird wie eine Drohung das Pauluswort entgegengehalten: »Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist euer Glauben nichtig« (1Kor 15,17). Drohungen taugen freilich nicht als Argumente, und sie können diese auch nicht ersetzen.

Für philosophisch Gebildete, die Auferstehungsvorstellungen gegenüber skeptisch sind, wird neuerdings sogar der Philosoph Jürgen Habermas als Kronzeuge einer unverzichtbaren Auferstehungshoffnung aufgerufen, und zwar mit einem

Satz aus seiner 2001 gehaltenen Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels: »Die verlorene Hoffnung auf Resurrektion hinterlässt eine spürbare Leere« (Habermas 24f). Habermas hat aus der festgestellten Leere freilich nirgendwo abgeleitet, dass die traditionelle Auferstehungshoffnung als psychisch oder sozial notwendig wieder gefordert und proklamiert werden müsste. Der Philosoph bezeichnet sich selbst als »religiös unmusikalisch«. Er hat aber erkannt, dass unter dem traditionellen Stichwort »Auferstehung« ein Sinnbereich unseres Menschseins zur Sprache kommt, den auch der säkulare Zeitgenosse nicht ausblenden sollte.

Alle kirchlichen Auferstehungsaussagen oder -lehren berufen sich auf die biblischen Texte zu diesem Thema. Deshalb liegt es nahe, sich diese Urkunden des christlichen Auferstehungsglaubens genauer anzusehen. Das darf freilich nicht nach den Maßstäben der in Jahrhunderten entwickelten konfessionellen Auferstehungsmodelle erfolgen, weil das lediglich in jenen »allerliebsten Zirkelschluss« (Mauthner) hineinführt, der das Geltende mit seinen eigenen Vorgaben bestätigt. Wir haben heute die Möglichkeit, die biblischen Texte mit interkonfessionell anerkannten historisch-kritischen Methoden in ihrem Sinn so zu erschließen, dass wir die traditionellen Deutungen daran messen können. Das soll hier in einer Sprache und in Denkschritten geschehen, die auch für Nichtfachleute nachvollziehbar sind. Die Lektüre setzt beim Leser keinerlei Frömmigkeit und keinerlei Glauben für oder gegen etwas voraus, sondern nur die Bereitschaft zum Mitdenken.

Damit die einzelnen Kapitel auch in sich verständlich bleiben, wurden notwendige Wiederholungen in Kauf genommen. Hervorhebungen innerhalb der Zitate wurden vom Verfasser eingetragen.

Frau Bärbel Behrens danke ich für die Schreibaarbeiten, die sie trotz großer gesundheitlicher Probleme auch für dieses

Buch übernommen hat. Gleicher Dank gilt Frau Dietlind Wienen für das hilfreiche Korrekturlesen meiner letzten Bücher.

1 Das Weltverständnis als Hintergrund

Der Gedanke der Auferstehung wurde in der antiken Welt formuliert, von der uns ein »garstiger Graben« (Lessing) von 3000 bis 2000 Jahren trennt. Was immer Menschen sprachlich zum Ausdruck bringen, das tun sie in den Denkformen, Bildern und Metaphern ihrer jeweiligen Sprache, Kultur und Zeit. Was mit einer Aussage gemeint ist, ist nur innerhalb jenes sprachlich-geistigen Gesamtgefüges zu erkennen, aus dem sie hervorgegangen ist.

Die neutestamentlichen Texte sind in der Alten Welt in einer Phase des religiösen Umbruchs und des Austausches entstanden, in der unterschiedliche philosophische und religiöse Sinnangebote, Weltdeutungen und Kulte miteinander konkurrierten und sich untereinander in immer neuen Kombinationen vermischten. Die Verfasser der biblischen Schriften waren in ihren religiösen Vorstellungen durch die eigene kulturelle Herkunft oder Biografie geprägt und sie schrieben für Menschen, denen sie in deren religiösen Denkweisen die Botschaft Jesu verständlich zu machen suchten. Das erklärt nicht nur die Vielzahl der unterschiedlichen theologischen Konzepte; es veranschaulicht auch, dass es für das Verständnis einzelner Aussagen unerlässlich ist, den kulturell-religiösen Hintergrund sowohl des Verfassers wie auch seiner Adressaten zu beachten. Dazu kommt noch die jeweilige politische und gesellschaftliche Situation, aus der und in die hinein die Texte geschrieben wurden.

Was die Aussagen zur Auferstehung Jesu und der Toten betrifft, so wird der jeweilige Hintergrund in dem Maße zu berücksichtigen sein, wie es für deren angemessenes Verständnis erforderlich ist. Die für unseren Zusammenhang notwendigen Vorgaben des geistig-kulturellen Hintergrunds sol-

len im Kapitel 1 zur Sprache kommen und können dann bei den einzelnen Texten differenziert und vertieft werden.

1.1 Das Weltverständnis der Antike

Da die Begriffe »Weltbild« und »Weltanschauung« ideologisch belastet und strittig sind, wähle ich den Begriff »Weltverständnis« und meine damit die Art und Weise, in der sich eine Kultur oder Religion die erfahrbare Welt vorstellt und diese deutet. In der Antike wurden die jeweiligen religiösen Weltverständnisse als »die Wirklichkeit« hingenommen. Die Fähigkeit, ein Weltverständnis als das Konstrukt des Denkens zu erkennen und zu reflektieren, hat die europäische Geisteskultur erst im 20. Jahrhundert hervorgebracht. Das muss hier nicht näher entfaltet werden (vgl. Blumenberg, Dux, Gantke). Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass die Menschen der alten Kulturen anders gedacht und Realität anders verstanden haben, als wir das heute tun. Die Vorstellungen und die logischen Verknüpfungen in den alten Kulturen müssen in dem Sinn verstanden werden, den sie in ihrer Welt zum Ausdruck bringen wollten.

1.1.1 Antike Weltmodelle

Die Religion Israels ist eng mit den Religionen und der Kulturgeschichte Vorderasiens, besonders Mesopotamiens, verbunden. In den alten Mythen (Göttergeschichten) dieses Raumes teilten sich Götter und Menschen noch denselben Lebensraum, nämlich die mit unseren Sinnen erfahrbare Welt, die an den Rändern von den Meeren und oben vom »Himmelsgewölbe« begrenzt war. Die klassischen Götter der Griechen wohnten auf dem Olymp, d. h. 2985 Meter über dem Meer, aber innerhalb unserer irdischen Lebenswelt. Daneben oder im Laufe der Entwicklung gab es auch Götter, die jenseits der menschlichen Lebenswelt wohnten und von dort aus

wirkten, so z. B. der babylonische Sonnengott Schamasch, der griechische Helios und die Gottheiten der Unterwelt, wie der babylonische Nergal oder der griechische Hades. Je nach Entwicklungsstufe erschien das Weltmodell als einstöckig, zweistöckig oder dreistöckig.

1.1.2 Alttestamentliche Weltmodelle

Das Alte Testament ist eine Sammlung von Schriften aus einem Zeitraum von etwa eintausend Jahren. Die älteste Schicht, die man wegen des darin enthaltenen Gottesnamens »Jahwe«, die »jahwistische Schicht« nennt, kann man textlich im 9. Jahrhundert v. Chr. verankert sehen. Einzelne Texte darin sind noch um Jahrhunderte älter und weisen in die Zeit der vorstaatlichen Stämmegegeschichte. Der jüngste Text, das Buch Daniel, wurde innerhalb der Regierungszeit des Seleukidenkönigs Antiochus IV. Epiphanes (17–164 v. Chr.) verfasst. In dieser tausendjährigen Geschichte haben sich das Weltmodell Israels und auch die Gottesvorstellung beachtlich verändert.

In der Schöpfungsgeschichte der älteren jahwistischen Schicht (Gen 2,4b–3ff) ist nur die bäuerliche Lebenswelt im Blick: der Garten des Menschen mit seinen Bäumen und Sträuchern und dem Ackerboden, die Tiere (ohne die Fische) und die Lebensgefährtin des Mannes. Gott wandelt wie die Menschen in diesem Garten. Von den Gestirnen ist hier nicht die Rede. Dieses Einstock-Weltmodell hat Israel bald erweitert.

Nach der jüngeren Schöpfungsgeschichte (Gen 1), die religionsgeschichtlich in die Mitte des 1. Jahrtausends vor Christus weist, wird als erste räumliche Schöpfung ein Himmelsgewölbe errichtet, das die Wasser über dem Gewölbe von den Wassern der menschlichen Lebenswelt trennt. So entsteht ein Zweistock-Weltmodell. Die Erde wird als Scheibe vorgestellt, die auf Säulen ruht und vom Meer umgeben ist. Von einer Unterwelt ist hier nicht die Rede.

Wie in Babylonien so entwickelte sich auch in Israel schließlich ein Dreistock-Weltmodell. Unter dem Urmeer sah man das Totenreich, (hebr.: die *scheōl*). Dieses Totenreich, das die Griechen als Hades kannten, besetzte man in den unterschiedlichen Religionen mit je eigenen Vorstellungen. Für die Scheōl im israelitischen Weltmodell war der Gedanke zentral, dass die hier in Finsternis und Gottesferne existierenden Toten vom Kult und vom Geschichtshandeln Gottes ausgeschlossen waren. Die Toten können Gott nicht mehr preisen. Sie sind von ihm getrennt. Das dreistöckige Weltmodell wird im Alten Testament nirgendwo explizit dargestellt, es ist nur aus jenen unterschiedlichen Äußerungen zu rekonstruieren, die sich auf den Himmel, auf die irdische Lebenswelt und auf die Scheōl beziehen.

1.2 Das alttestamentliche Gottesverständnis

Von der Vorstellung, dass Mose den Monotheismus gestiftet und den Stämmen Israels gebracht habe, mussten wir uns schon vor Generationen verabschieden. Den gegenwärtigen Stand der Forschung fasst der Alttestamentler O. Keel in dem Satz zusammen: »Der historische Mose, soweit er überhaupt fassbar ist, war Polytheist« (Keel 11). In der Geschichte von der Gottesbegegnung im brennenden Dornbusch fragt Mose nach dem Namen Gottes. Diese Frage hat nur im polytheistischen Denken einen Sinn, in dem ein Name der Unterscheidung von anderen Göttern dient. Jahwe galt zwar als der einzige Gott Israels und auch als Israels Staatsgott. Er war aber bis in die Zeit der großen Propheten nur *ein* Gott unter vielen anderen Göttern und eben noch nicht der *einzig*e Gott und Herr aller Völker. Das erste Gebot (Ex 20,2f): »Ich bin der Herr, dein Gott ... du sollst keine anderen Götter haben neben mir«, bestätigt noch deutlich die Existenz der anderen Götter als Gefahr für Israels Jahweglauben. In den ersten Jahrhun-